Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 25

Illustration: Zürileuli am 4.Juni 1951
Autor: Rabinovitch, Gregor

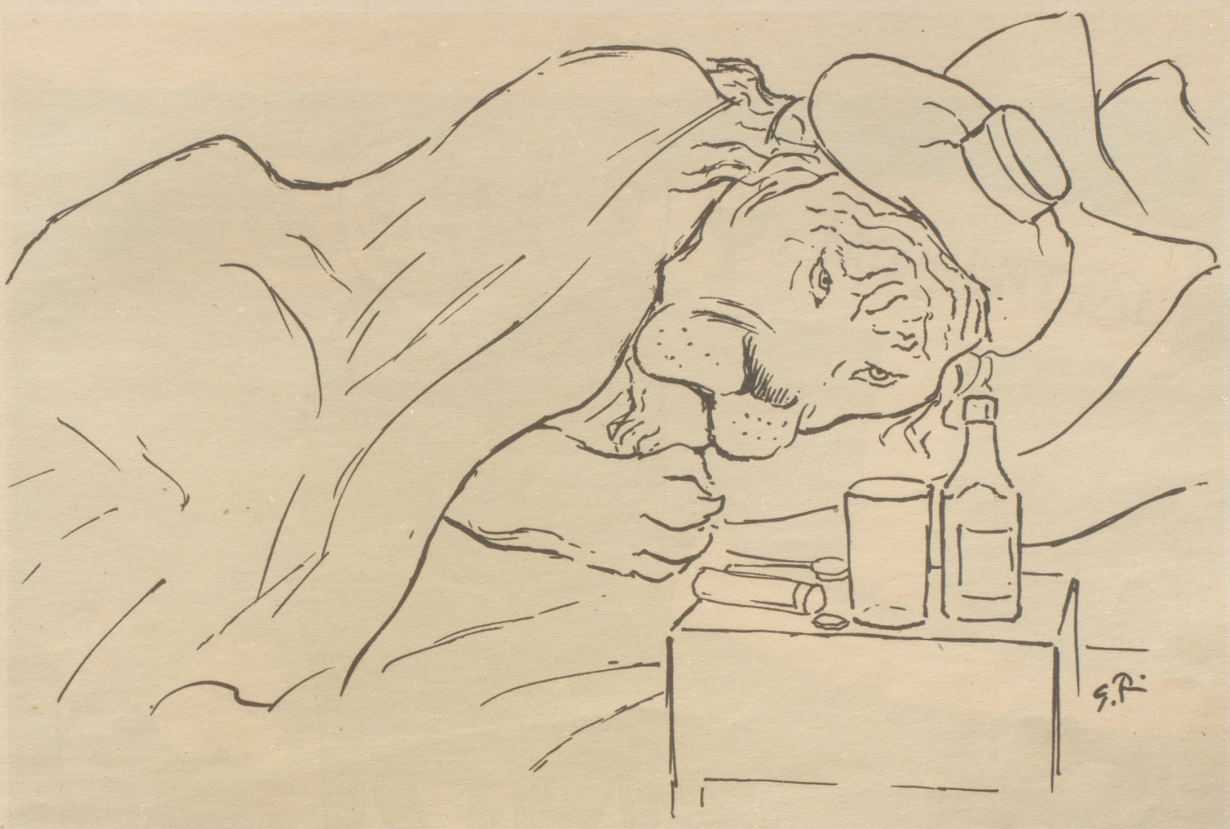
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



G. Rabinovitch

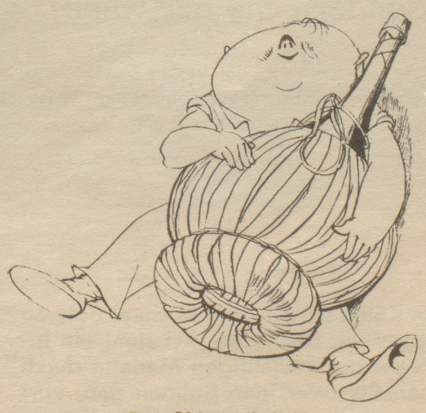
Zürileuli am 4. Juni 1951

denplan es erlaubte — und dafür spät heimzukommen. Wo und mit wem Maya sich herumtrieb, konnte Frau Weiskopf gleichgültig sein, indessen glaubte ihr kurzsichtiger Sohn, sie einmal mit einem Herrn gesehen zu haben, der eine gewisse Ähnlichkeit mit einem ihrer Briefträger aufwies. Tatsächlich war es ihr gelungen, den braven Zanker zu einem abendlichen Spaziergang zu bewegen. Und da der arme Kerl tagsüber genug zu gehen hatte, war man übereingekommen, sich auf einer verschwiegenen Bank niederzulassen, wo man sich nach landläufigen Gesprächsdingen, in denen das Wetter eine nicht unwesentliche Rolle spielte, bald astrologischen Dingen im schwärmerischen Sinne zuwandte, und der etwas kühlen Witterung Rechnung tragend, näher zusammenrückte.

Frau Zanker hegte keinerlei Argwohn gegen die sich nun folgenden Abendausflüge ihres Mannes, denn angesichts der wichtigen Abstimmung pflegte der Postverein öfter zusammenzutreten. Auch Frau Wicker fiel es nicht weiter auf, daß ihr Ehegespons jetzt häufiger zu Versammlungen ging als früher. Er schien auf einmal gewerkschaftlich sehr interessiert zu sein. Daß Zanker und Wicker aber verschiedenen ‚Verbänden' angehörten, die in Wirklichkeit in ‚einem' verschmolzen waren, wußten die guten Frauen freilich nicht. Auch die Liebhaber der getreuen Maya ahnten nichts von ihrem dreifachen Spiele. Scharwenzelte Wicker nämlich am Montagabend mit seiner Flamme den dunkeln Flußweg hinunter, dann stieg am Mittwoch sicher Zanker mit ihr den Rosenberg hinauf, wo es zwar keine Rosen zu finden gab, aber sonst verschwiegene Plätzchen, während sich am Sonntag pünktlich nach dem Abwaschen der Verlobte einstellte, um Maya zu einer Ruderpartie abzuholen.

Diese frevle Komödie mochte einige Wochen gedauert haben, als Wicker eines Abends Zanker begegnete, in dessen Begleitung Maya sich befand. Drei Personen wurden abwechselnd blaß und rot zugleich. Maya entfloh kreischend, indes die beiden Kollegen auf einsamem Weg sich ‚erschöpfend' aussprachen. Daß der eine dabei die Augenfarbe gewechselt hatte, während der andere sonstwie einen blessierten Eindruck machte, erweckte am folgenden Morgen weniger die Verwunderung der Dienstkameraden, als daß die beiden von da an sehr gut aufeinander zu sprechen waren. Man kann der schlimmen Maya wenigstens zugutehalten, daß sie es verstanden hat, aus Feinden Freunde zu machen, die allerdings von ihr und neuerlichen Aventüren nichts mehr wissen wollten.

Walter Zimmerli



Der Chiantialkoholiker

Aus der Mottenkiste

Eine Schnecke und ein Kamel machten eine Wette, wer zuerst in Bern sei. Als das Kamel dort ankam, mußte es feststellen, daß sein Partner viel schneller gewesen war.

Der Grund war der, daß die Schnecke den direkten Weg, das Kamel aber den Amtsweg beschritten hatte. OJ

Friedrich Schiller hatte bekanntlich einen Sohn, der von Beruf Forstmeister war. Wenn in Gesellschaft das Gespräch auf seinen Vater kam, pflegte er zu sagen: «Sicher war mein Vater ein gescheiter Mann; aber vom Wald hat er nichts verstanden.» OJ